

Aus „Angst und Faszination. Eine Neubewertung des Animalischen Magnetismus Franz Anton Mesmers“ von Jutta Gruber

In unserer Zeit wird absoluter Wert auf die Objektivität von WissenschaftlerInnen, den Ausschluss privat- persönlicher, politischer oder gar religiöser Interessen während der Ausübung ihrer Tätigkeit gelegt: Neutrale Wissenschaft, betrieben von körper- und eigenschaftslosen Personen, ist angesagt. Deshalb fällt es erst einmal nicht so leicht, sich vorzustellen, dass dennoch persönliche Prägungen Einfluss auf ihre wissenschaftlichen Ergebnisse haben können. Dass dies doch der Fall ist, wird am Beispiel anschaulich: Ein ganzheitlich denkender oder arbeitender Mediziner (der sich erst einmal nicht als nur Mediziner versteht, sondern vielleicht auch als Künstler oder Philosoph) wird seinen KlientInnen und ihren Symptomen anders begegnen, andere Fragen stellen, andere Heilpläne aufstellen und auch in seiner Forschung mit anderen Grundannahmen vom Aufbau der Welt zu anderen Konzepten und Anwendungen finden, als ein Mediziner, der zur gleichen Zeit tätig, aber überzeugter Anhänger einer mechanistischen Auffassung vom Aufbau der Welt und der in ihr lebenden Organismen ist. Seine Arbeit wird genau betrachtet nicht neutral sein, sondern lediglich anders.

Die vorliegende Arbeit nähert sich der Beantwortung der Ausgangsfragen am Beispiel einer herausragenden und die Geister scheidenden Persönlichkeit der Medizin- und Psychologiegeschichte: Franz Anton Mesmer (1734-1815). Mesmer begeisterte mit seinem Konzept des Animalischen Magnetismus und mehr noch mit der daraus entstandenen Behandlungsmethode überaus viele seiner ZeitgenossInnen, errang europaweit Ruhm als „Wunderdoktor“. Unter seinen Kollegen war seine Methode allerdings so umstritten, dass er sich gezwungen sah, seine Heimat zu verlassen, um seinen Erfolgzug in Frankreich weiterzuführen. Beauftragte wissenschaftlicher Kommissionen verschiedener Länder sprachen seiner Theorie jegliche Grundlage ab und warnten vor den Gefahren seiner Behandlungsmethode. Doch das hielt die Scharen nicht ab, zu ihm zu pilgern. War er ein charismatischer Wunderheiler, ein Scharlatan oder hatte er tatsächlich eine neue, sehr wirksame Heilmethode entdeckt? Auf den ersten Blick jedenfalls erscheint es als Diskrepanz, dass scharenweise Hilfesuchende zu ihm pilgerten, obwohl er auf der methodischen wie auch konzeptionellen Ebene von den meisten Fachkollegen enorm diskreditiert wurde. Was die einen faszinierte, versetzte die anderen geradezu in Angst und Schrecken und veranlasste sie zur Äußerung hochgradiger Bedenken. Gerade diese Ungereimtheiten und Brüche machen Franz Anton Mesmer für meine Fragen nach den Ursachen von Erfolg und warum Erfolg

nicht immer gleichermaßen Anerkennung findet, zu einem interessanten Forschungsobjekt.

(...)

Die eigentlichen Ursachen der Faszination enthüllen sich erst auf den zweiten oder dritten Blick. Der Animalische Magnetismus stellt einen selten benannten, tatsächlich aber höchst interessanten Schnittpunkt zwischen einer untergehenden und einer neuen Zeit dar: Franz Anton Mesmer gelang es, einen Forschungsgegenstand, die Lebensenergie, der zuvor im Zuständigkeitsbereich eher deduktiv orientierter Disziplinen wie Philosophie, Metaphysik, Mystizismus oder Theologie beheimatet war, einer induktiven Forschung und damit dem Blick der modernen Wissenschaft zuzuführen.

Dadurch rettete er lebensenergetische Themen, die unter den frühen Impulsen der Aufklärung in den Bereich des Aberglaubens abzudriften drohten, vor Untergang und Vergessen. Mit anderen Worten: Er verhinderte, dass an dieser Stelle der Geschichte ein Kind mit dem Bade ausgeschüttet wurde und bewirkte damit geradezu eine Neubelebung der alten ideengeschichtlichen Frage nach Ursprung, Wesen und Wirkprinzip des Lebens. Die Reaktionen auf sein Werk und Wirken zeigen mehr als deutlich, dass die Frage, ob lebensenergetische Phänomene als harte physikalische Fakten oder eher als Glaubensangelegenheit aufgefasst und behandelt werden sollten, nicht nur ungeklärt ist, sondern bis heute die Geister scheidet.

(...)

Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten, heißt es. Ich denke, der eigene Menschenverstand, und sei er auch nur halbwegs gesund, kann – besser als jede erdenkliche Maschine oder die Einsicht in Ausbildungszertifikate – Auskunft darüber zu geben, in welchem Raum, zu welcher Zeit, in welcher Begleitung man gewohnte Bahnen verlassen kann, um sich optimal geschützt auf neue Wege zu begeben, neue und heilsame Erfahrungen zu machen. Ein kleines Restrisiko bleibt immer, führt aber nur selten zur Verschlimmerung des Leidens. In bestehenden, der physischen oder psychischen Gesundheit unförderlichen Gewohnheiten zu verweilen, aus Furcht vor einem möglicherweise falschen Schritt oder sogar vor neuen Schritten und Erfahrungen überhaupt, jedoch schon.

Quelle: www.transpersonal.de